

Welt-Ei und Osterei

Autor(en): **Manz, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Welt-Ei und Osterei

Tiefstes Geheimnis wird im Ei von der zarten Schale umschlossen. Das unentwirrbare Rätsel der Welterschöpfung und Menschwerdung musste schon die ältesten Menschen zum Sinnen über Ursprung, Sein und Vergehen herausfordern. Schöpfungsmythen sind Gemeingut aller Völkerstämme, stehen auch bei primitiven Völkern und Kulturen im Mittelpunkt der Weltanschauung.

Viele Schöpfungsmythen lassen das All aus dem Welt-Ei hervorgehen. Aus ihm, das durch das Zusammenwirken von Zeit und Urstoff, Aether und Finsternis erzeugt worden ist, wird nach der orphischen Welterschöpfungslehre der Griechen, als Sohn des Zeus und der Semele, der dämonische Dionysos-Phanos, der makrokosmische Urmensch geboren. Trotz göttlicher Abstammung ersteht er in Menschengestalt. Die ganze Tragik des menschlichen Lebens bleibt ihm nicht erspart. Auch er fehlt, leidet und stirbt. Im Spiel vertieft, nach anderer Ueberlieferung durch eines Bechers Trank berauscht oder dem Anblick seines Spiegelbildes weltvergessen hingegeben, wird Dionysos von den Titanen überfallen und zerfleischt. Doch gelingt es der Göttin Athene, sein vom Geist erfülltes Herz zu retten. Aus den sieben Teilen des zerstückelten Leibes formen die Götter die Welt: Himmel, Erde und Meer. Des Urmenschen Tränen aber wandeln sich zum leidvollen Menschengeschlecht. Zu dessen Troste wird aber dereinst Dionysos auferstehen und der Welt wieder geschenkt, um die Menschheit von aller Daseinsqual zu erlösen.

Der Phanos-Mythus der Griechen kehrt im Osiris-Mythus der Aegypter und in der indischen Schöpfungslehre wieder. Heimatrecht hat der Mythus vom Weltei weiter sowohl in der Weltanschauung der Bewohner von Hawaii, als auch in der Ueberlieferung indianischer Stämme. Die Schöpfungsgeschichte der Japaner lässt die Gewässer im Welt-Ei wogen und die Keime aller Dinge darin verborgen sein. Die reinen, in die Höhe steigenden Lichtkeime bilden Himmel und Raum. Die Erde ist das Erzeugnis der schweren, dunklen Keime.

Der Urmensch, der in sämtlichen Schöpfungsmythen auf dem ganzen Erdenrund als Spiegelbild der Urverwandtschaft zwischen den religiösen Vorstellungen aller Völker wiederkehrt, erscheint bei den Germanen als der Riese Ymir. Seinem Blut verdankt das Meer seine Entstehung, während die Knochen die Gebirge ins Dasein rufen. Entwickeln sich aus den Zähnen die Klippen, so wird die Hirnschale zum Himmel, der auf vier Pfeilern ruht. Deren Träger sind Zwerge, als die vier Gottheiten der Himmelsgegenden gedacht. Auch diesen Schöpfungsmythus durchzieht beseligender Auferstehungsglaube. Der gütig schöne Baldur, der als Opfer des blinden Hödur in seiner Jugendkraft hinsinkt — blind wütet die Naturkraft, blind wütet das Schicksal — feiert Auferstehung. Das Gute schwingt sich zur unumschränkten Herrscherin auf. Der Acker schenkt ohne Aussaat reiche Ernte.

Zu allen Zeiten beschäftigen sich auch Sage und Legende mit dem Ei. So wäre nach alter Ueberlieferung die Erde aus einem vom Himmel gefallenen Ei entstanden. Die Fische hätten dann dieses ans Ufer des Euphrat gewälzt, wo es von Tauben ausgebrütet wurde. Nach einer in Finnland umgehenden Sage ist es ein mystischer Vogel, der ein Ei gelegt haben soll, das aber nicht ausgebrütet wird, sondern ins Wasser fällt und zerbricht. Die Schale bildet Himmel und Erde. Dem Weissen entsteigt die Sonne. Aus dem Gelben entsteht der Mond. Den Schalenscherben verdanken die Sterne ihr Dasein.

Verschieden sind zwar die Stimmen, die des Weltalls Schöpfung künden. Aus allen Schöpfungsmythen klingt aber, was sie alle eint: ein hoffnungsfreudiger Auferstehungsglaube. Ein frohlockender Lobgesang: Erlösung von Weltenleid und Erden Schmerz durch den Tod zu ewigem, glücklichem Leben. Das gewaltige Welt-Ei und das Ei als Ostergabe, welch ein äusserlicher Unterschied! Und trotzdem eine tiefe innere Verwandtschaft, die sie bindet: Beide spenden geheimnisvolles Leben. Aus allen Osterbräuchen, die sich

Fortsetzung 3. Umschlagseite

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

dem Osterei widmen, spricht tiefste Verehrung für die unvergänglich schöpferische Urkraft, die über allem Vergehen neues, jugendfrisches Werden erblühen lässt. Daraus strahlt eine Huldigung an das heilige Leben, das am Mysterium der Liebe fort und fort seine Fackel entzündet, die über Grab und Tod hinausleuchtet durch alle Zeiten in alle Ewigkeit: Unsterblichkeit!

Wie das Kreuz in siegreichem Laufe in heidnischen Landen Einzug hält, gewinnt die sehr bedeutungsvolle Eiersymbolik in christlichem Gewande

neuen fruchtbaren Boden. Das feine Osterspiel der Kinder: «Spitz auf Spitz» und «Gupf auf Gupf» ein Pochen und Horchen nach schlummerndem Leben wird in christlicher Umdeutung erhöht und geheiligt. Auch Christus durchbricht Fels und Stein bei seiner Auferstehung. So wird das Ei, das Zeichen aller Osterzeichen, zum erhabenen Sinnbild des am Ostermorgen aus dunkler Todesnacht zu hellstem Lichte, aus tiefster Grabesfinsternis zu neuem, ewigem Leben sich durchringenden Erlösers.

Werner Manz

Buchbesprechungen

Frederik Reiter: «So erzieht man seinen Hund zum Hausgenossen.» Albert Müller Verlag AG, Rüslikon bei Zürich.

Viele Menschen, die Kinder vor allem, hätten gerne einen Hund. Dieser Wunsch hat drei Wurzeln: das Märchen von des «Menschen bestem Freund», die Unwiderstehlichkeit des Hundeblicks und — besonders in unserer Zeit — das durch enttäuschende Erfahrungen mit unseren Mitmenschen hervorgerufene Gefühl der Vereinsamung, das Millionen mit sich herumschleppen.

Aber nichts auf dieser Erde wird uns geschenkt; für alles müssen wir den Preis bezahlen. «Man sieht nur gut mit dem Herzen. Das Wesentliche bleibt den Augen verborgen. Die Menschen haben diese Wahrheit vergessen; aber du sollst sie nicht vergessen. Du bist auf ewig verantwortlich für das, was du gezähmt hast.» (St. Exupéry: *Der kleine Prinz*.)

Sollen auf die erste Begeisterung nicht Ernüchterung, Ungeduld und Kurzschlusshandlungen folgen, so ist es gut, wenn man sich diese Sätze beherzigt. Damit ist es aber nicht getan. Ausser dem Gefühl gehören Wissen um die Eigenart und das Verhalten unserer vierbeinigen Hausgenossen dazu und gewisse «technische» Grundkenntnisse.

Mit der praktischen Art des Amerikaners packt Frederik Reiter das Problem an. Sein Ziel ist vernünftig begrenzt: er will das Verhältnis zwischen Herr und Hund für beide Teile erfreulich gestalten. Mit andern Worten: dem Besitzer nach Möglichkeit das Unangenehme ersparen, dem Tier zu einem zweckmässigen Leben verhelfen. Dieses Ziel wird durch einige Elementar begriffe abgesteckt:

«Sitz!», «Platz!», «Fuss!», Futterverweigerung usw. Wie es erreicht wird, zeigt der Verfasser in sieben humorvoll abgefassten «Lehrgängen»; lustige Zeichnungen und über hundert Photos beleben seine Theorien. Die Beschränkung auf das Wesentliche — die wenigsten Leute wollen ja einen Polizei-, Schutz- oder Diensthund — machen das Buch zu einem wertvollen Ratgeber für angehende Hundebesitzer.

E. O.

Der bernische Speicher.

Was für ein Schatzkästlein der Volkskunst ist doch der bernische Speicher, etwas vom Schönsten ländlicher Baukunst und Schmuckfreude! Mit ihm macht uns nun erstmals der berufenste Kenner, Dr. Walter Laedrach, in dem Band 57/58 der «Berner Heimatbücher» umfassend bekannt (Verlag Paul Haupt, Bern).

Wir lernen hier die Bestimmung und Entstehung des Speichers kennen, verfolgen seine Entwicklung durch die Jahrhunderte anhand eines interessanten Textes und einer köstlichen Sammlung von Bildtafeln. Vom Oberaargau führt der Gang durch das Seeland, das Schwarzenburgerland ins Emmental mit Abstechern ins Oberland und den welschen Jura. Auch über Speicherinschriften und -malereien erfahren wir vieles und über die Bedeutung, die dieses Bauwerk in der Literatur spielte. Und ein feines Kapitel weist uns die Zusammenhänge mit der bernischen Volksseele auf.

Welcher Kunst- und Heimatfreund hätte an diesem wertvollen umfassenden Speicher-Werk nicht seine grosse Freude und möchte es in seiner Bibliothek nicht besitzen!

mp.